

Christiane Egger

Out of Africa

Herr Z., 38, Lehrer für Geschichte, geboren in der Stadt Lagos; geflohen aus Nigeria; Asylwerber (erster Antrag abgelehnt – Berufung); zum Zeitpunkt des Interviews wohnhaft irgendwo in Innsbruck.

Herr Z. war Mitglied der politischen Bewegung „Movement for the Survival of the Ogoni People“. Diese war 1990 von der ethnischen Gruppe der Ogonis, die als Minderheit im Niger-Delta im Südwesten Nigerias lebt, gegründet worden, um gegen die Bedrohung des Lebensraumes durch die Ausbeutung seiner Erdölvorkommen seit den 50er- Jahren zu kämpfen. Die MOSOP-Bewegung forderte von der nigerianischen Regierung und dem Öl-Multi Shell mehr Rechte für die EinwohnerInnen und Entschädigungen für die Umweltzerstörung.

Im Laufe einer mehr als vier Jahre andauernden militärischen Besetzung des Deltas wurden über 1000 Menschen getötet, viele verloren ihren Besitz, flüchteten oder wurden eingesperrt. Der Sprecher der MOSOP-Bewegung Ken Saro-Wiwa wurde nach einem von internationalen BeobachterInnen heftig kritisierten Prozess wegen angeblicher Anstiftung zu vier Morden gemeinsam mit acht weiteren MOSOP-AktivistInnen im November 1995 hingerichtet.

Während seiner Studienzeit übernahm Herr Z. die studentische Führung und Organisation der MOSOP Bewegung. Differenzen innerhalb der Bewegung um den Einsatz von Gewalt führten zu einer Spaltung, die mit internen Personenverfolgungen einherging. Davon war auch Herr Z. betroffen, der sich – mit dem Einsatz von Gewalt nicht einverstanden – bereits ganz aus der Bewegung zurückgezogen hatte. Nach mehreren Jahren der Verfolgung, die im Brand jenes Hauses gipfelte, das Herr Z. gemeinsam mit seiner Freundin bewohnte, zog Herr Z. in die Nachbarprovinz Benin. Als er auch dort bedroht wurde, fasste er den Beschluss, Afrika zu verlassen: „... I knew if I am out of my country I am safe.“

Nach einem ersten fehlgeschlagenen Versuch, bei dem Herr Z. um sein Geld betrogen wurde, gelang es ihm schließlich, mit Hilfe eines Schleppers per Schiff nach Europa zu kommen: „I was afraid because the truth of the matter is: this is the second time I tried to leave my country. The first time I payed money and the money was lost ... So I had to look for a way again and make sure this will be real true.“

Wie genau er nach Europa kam, weiß er nicht: „It happened that the route that I used, that I come by I really don't know because for one this is my first time outside Africa and so I don't know ... how I came.“ Wo in Europa er ankam, weiß er auch nicht: „We arrived somewhere but where exactly I don't know because the people who helped me to come don't want me to know ... They don't want me to know where I am so that I would not be able to explain ... so that I would not be able to tell people how I came because ... it's not legal, it's illegal.“

Z. wusste nicht einmal über das Zielland Bescheid: „... I just had to leave. I was not, my life was not safety so I had to leave my country. So the important thing for me was: Yes, I have left the country ... and it was EGAL for me, where I will go, it didn't matter. I didn't know I was coming to Austria but I knew I was coming to Europe.“

Nach einer Autofahrt über mehrere Stunden fand Herr Z. sich in Österreich wieder: „... It was bright and the first thing that I saw was Austria. I realized I was in Austria and they dropped me out and said: Okay, the money you have payed is gone, this is where we can put you, so please come down and ciao. And so they just left.“

Das Geld, das Herr Z. bezahlt hatte, hatte bis nach Wien gereicht. Mit seiner Ankunft dort begann für ihn eine Zeit des Hin-und-her-geschoben-Werdens: Zufällig traf er einen ehemaligen Flüchtling, der ihm die Adresse des Flüchtlingslagers Traiskirchen in Niederösterreich gab. Dann wurde Herr Z. nach Innsbruck überstellt: „So I came to Innsbruck.“ Von dort wurde er in die Flüchtlingsunterkunft nach Götzens geschickt: „So I was in Götzens and I was there for a month.“

In dieser Zeit war Herr Z. in Bundesbetreuung, Essen und Schlafplatz waren gesichert. Doch dann wurde sein Asylantrag als „offensichtlich unbegründet“ abgelehnt, die Bundesbetreuung aufgehoben: „A paper came and said I must leave, that it is negative and so I must leave. They cannot do anything for me ... I came down to Innsbruck ... and they did not tell me anything about where I can go.“

Herr Z. wurde schließlich in die Flüchtlingsunterkunft nach Volders geschickt. „After two weeks they told me that I cannot stay in Volders, that I must get out of Volders.“ Er wandte sich an „Helping Hands“, eine Hilfseinrichtung, zu der er schon einmal Kontakt aufgenommen hatte. Die für diese Organisation arbeitende Juristin legte Berufung gegen den ersten Bescheid ein und bemühte sich gemeinsam mit FreundInnen um einen Unterbringungsort für Herrn Z. Nach einigen Wochen, die er da und dort verbrachte, fand sich eine Lösung. Mit Unterstützung seiner neu gewonnenen FreundInnen konnte Herr Z. in seinem ersten Jahr in Österreich für drei Monate eine Arbeitsbewilligung bekommen, im zweiten Jahr für sechs Monate: „So this is not so with all Asylans ... It's not easy to really get this Bewilligung, but with the help of the Austrians that I know I have just been lucky.“

Herrn Z.s Asylantrag wurde auch in zweiter Instanz als „offensichtlich unbegründet“ abgelehnt. Das Berufungsverfahren am Verwaltungsgerichtshof dauert bis heute an. Das Leben, das Herr Z. nach seinem Austritt aus der Bewegung „Movement for the Survival of the Ogoni People“ in Nigeria und kurzfristig in Benin geführt hatte, war ein Leben in Angst und Unsicherheit. Aber damals hatte er eine Option: zu gehen. Er ließ dabei seine Freundin, die gerade ein gemeinsames Kind erwartete, seine Familie, seine FreundInnen, das Land, in dem er geboren ist, und all das, was ihm in einer ganz besonderen Weise vertraut war, zurück: „At the end of the day, at the end of the day, ah well, I will see what I had to leave behind ...“

Das Leben, das Herr Z. seit seiner Flucht in Österreich führt, ist ein Leben voller Ungewissheit. Vor allem die Frage, ob und wie lange er hier bleiben kann. Die Worte, um zu beschreiben, wie er sich fühle, die gäbe es nicht: Wer nicht weiß, wohin, kann auch nicht gehen.